

die Auswertung von Zahlen zur Wahlsoziologie gründet oder nicht einfach mit entsprechenden Zahlenkombinationen illustriert. Immerhin unterläßt er es, die verwendeten Zahlen im sozioökonomischen Zusammenhang eines multinationalen Staates zu interpretieren, der die Tschechoslowakei vor 1945 gewesen ist. Zdeněk Klíma (Politische Kultur und historische Wahlsoziologie der tschechischen Regionen) (S. 257–270) kommt zu dem erstaunlichen Schluß, daß es dem Totalitarismus der vergangenen 50 Jahre nicht gelungen ist, im Bereich des Wahlverhaltens „die regionale politische Vielgestaltigkeit des böhmischen Milieus zu nivellieren oder gar die politische Kultur in der Tschechoslowakei ‚gleichzuschalten‘“. Gleichzeitig weist seine Untersuchung eine Kontinuität des Wahlverhaltens nur für bestimmte Regionen nach. Angesichts der durch die Vertreibung von über drei Millionen Sudetendeutschen hervorgerufenen geographischen und sozialen Mobilität der tschechischen Gesellschaft, die er nicht thematisiert, ist eine landesweite Stabilität des Wahlverhaltens seit der Staatsgründung 1918 nicht zu erwarten.

Gerd Meyers Einleitung (Die politischen Kulturen Ostmitteleuropas im Umbruch – ein Überblick) (S. 13–38) bietet einen engagierten und ausführlichen Einstieg in die Thematik. Das sachlich interessierte Lesepublikum könnte sich nach diesem Überblick die meist mühsame Lektüre der weiteren Beiträge ersparen, zumal er bereits Erkenntnisse aus den folgenden Aufsätzen aufgreift. Die einzelnen Autoren repräsentieren eine Vielzahl von methodischen Ansätzen und stilistischen Darstellungsweisen, was einerseits zur Lebendigkeit der Diskussion beiträgt, andererseits aber ein uneinheitliches Niveau hervorbringt, so daß der im Vorwort erhobene Anspruch nur zum Teil umgesetzt wird. Abgesehen davon, daß einzelne Beiträge nur schwer zu lesen sind, stellen die zahlreichen Druckfehler sowie das schlechte Deutsch der Übersetzungen eine Zumutung dar, die den relativ hohen Preis nicht rechtfertigt. Der Sammelband ist allenfalls insofern zu empfehlen, als er zahlreiches empirisches Material zur politischen Soziologie der drei ostmitteleuropäischen Staaten enthält.

Lehrberg

Reinhard Schmutzer

Gabriel Adriányi: Geschichte der Kirche Osteuropas im 20. Jahrhundert. Verlag Ferdinand Schöningh. Paderborn, München, Wien, Zürich 1992. 207 S.

Das Buch von Gabriel Adriányi basiert auf einem Vorlesungszyklus des Bonner Kirchenhistorikers und berücksichtigt das 20. Jh. bis zum Ende des Jahres 1991. Der aus Ungarn stammende Verfasser hat viele einschlägige Veröffentlichungen vorgelegt und gibt nun hier einen auf umfangreicher Kenntnis der deutschen und fremdsprachigen Literatur beruhenden und durch eine große Zahl von Anmerkungen untermauerten Überblick über die Geschichte der Kirche (bzw. der Kirchen) in Ostmittel-, Südost- und Osteuropa besonders unseres Jhs., mit Schwergewicht auf der Zeit der jeweiligen kommunistischen Herrschaft. In sehr knapper, faktendichter und dabei gut lesbarer Sprache informiert A. die Leser über die Unterdrückung und den Terror der Kommunisten gegen die Kirche, über Märtyrertum und überlebensstrategisch bedingte Anpassung, über die Liberalisierung nach dem Zusammenbruch des kommunistischen Machtblocks und über die jetzt zum Teil wieder heftigen Auseinandersetzungen von Anhängern der verschiedenen christlichen Konfessionen und Riten. Von großem Nutzen sind die den Abschnitten über die einzelnen Länder vorangestellten Karten mit der Einzeichnung der Diözesangrenzen und die als Anhang gebotenen Bistumsübersichten. Dem Vf. kann bescheinigt werden, entsprechend seiner im Vorwort geäußerten Absicht eine der Orientierung dienende Darstellung gegeben zu haben, in der jedoch nicht „auf Spezialprobleme der Forschung und der kirchlichen Zeitgeschichte“ eingegangen wird. Wer sich eingehender informieren will, kann dies mit Hilfe des an sich guten, aber – beson-

ders bezüglich Polens – nicht wenige Unrichtigkeiten und Ungenauigkeiten aufweisen- den Literaturverzeichnisses tun.

Trotz der gebotenen Kürze der Darstellung wäre es angebracht gewesen, die Lage der Kirche in der Slowakei während der Jahre der Herrschaft des katholischen Geistlichen Josef Tiso exakter aufzuzeigen und historisch einzuordnen (S. 86). Das üble, dem christlichen Namen widersprechende und das päpstliche Dekret vom 8. Juli 1945 mißbrauchende Verhalten von Kardinal Hlond gegenüber seinen deutschen Confratres bei der Polonisierung der ostdeutschen Diözesen hätte klar dargelegt werden sollen; das grundlegende Werk des Moraltheologen Franz Scholz („Zwischen Staatsräson und Evangelium“, 1988) fehlt im Literaturverzeichnis. – Mißverständlich ist die Passage: „Im Memelland selbst wohnten 140.000 Deutsche. Viele gaben sich als Deutsche aus, obwohl sie litauisch zur Muttersprache hatten.“ (S. 36). Sprache und Volkszugehörigkeit konnten im Osten durchaus nicht unbedingt gleichgesetzt werden. Wer im Stichwortverzeichnis die Erwähnungsstellen von Orten wie Breslau, Danzig, Hermannstadt, Sarajevo und Tschenschow sucht, wird darauf verwiesen, bei Wrocław, Gdańsk, Sibiu, Vrhbosna und Częstochowa nachzuschauen; Memel und Olmütz sind überhaupt nicht separat im Register vermerkt, sondern nur Klaipėda und Olomouc in Klammern nachgestellt – aus mir unerfindlichen Gründen, handelt es sich doch um ein in Deutsch erschienenes und sicherlich primär für deutsche Leserinnen und Leser gedachtes Buch. – Kleine Corrigenda: Der Augsburger (Alt-)Bischof heißt nicht August, sondern Josef Stimpfle (S. 53 u. 206); zu lesen ist: Siegmund-Schultze, nicht Siegfried-Schultze (S. 178).

Ibbsbüren

Hans-Ludwig Abmeier

Beate Ihme-Tuchel: Das „nördliche Dreieck“. Die Beziehungen zwischen der DDR, der Tschechoslowakei und Polen in den Jahren 1954 bis 1962. Verlag Wissenschaft und Politik. Köln 1994. 403 S.

In ihrer von M. Reiman am Fachbereich Politische Wissenschaft der FU Berlin betreuten Dissertation untersucht Beate Ihme-Tuchel die bilateralen Beziehungen und die trilaterale Zusammenarbeit der drei wichtigsten Außenposten im sowjetischen „Cordon sanitaire“ sowie die Einflußnahme der UdSSR auf die Außenpolitik dieser Länder. Sie leistet damit auch einen wichtigen Beitrag zu den Grundlagen und für das Verständnis der sowjetischen Außenpolitik, zumal sie nie die Fragestellung vernachlässigt, in welchem Spannungsfeld ideologische Grundüberzeugungen und kurzfristige politische Umorientierung gestanden haben. Obgleich Prager und Warschauer Archivmaterial nicht zur Verfügung stand und für diese Aspekte auf publizierte Quellen ausgewichen werden mußte, konnten erstmals Akten der 3. und 4. Europäischen Abteilung im Archiv des Russischen (ehemals Sowjetischen) Außenministeriums ausgewertet und zudem die umfangreichen Bestände des Zentralen Parteiarchivs der SED eingesehen werden. Der Gefahr, die polnischen und tschechoslowakischen Belange zu einseitig aus dem Blickwinkel der KPdSU bzw. der SED zu interpretieren, ist die Vf.in überzeugend begegnet. In der erschöpfenden Bibliographie (S. 380–397) finden sich alle relevanten, auch das weitere Umfeld ihrer Untersuchung abdeckenden Veröffentlichungen wieder, die zu gut drei Vierteln zudem in den Anmerkungen belegt sind. So ist I.-T. nicht nur eine fleißige und gewissenhafte, sondern auch eine ausgesprochen anregende, viele neue Gesichtspunkte beinhaltende und daher originell-innovative Studie gelungen, die viel differenzierter als bislang üblich die speziellen Beziehungen der Hegemonialmacht zu den stark von der „deutschen Frage“ tangierten Mitgliedern des „sozialistischen Lagers“ offenlegt und deren Grenzen und Möglichkeiten für eine eigenständige Außenpolitik aufzeigt.